Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

41. Jahrgang.

1908 **Berlin-Bremen, den 22. Juli.** Nr. 30

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Was der Wald mir sang. II. — Offenbarung. Von Ch. Ph. Heil. — Auch ein Gedenktag. — Walter Simons. Von Friese. — Sonntagsstimmung im Hochgebirge. Von Fischer. — Ein Gruß aus Goslar. Von A. Portig. — Nachträgliches zum schweizerischen Reformtag. Von H. Hirzel. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Was der Wald mir sang.

II.

In Tempeln von Menschenhänden gebaut
Verkündet man deinen Namen laut,
Und geweihter Männer beredter Mund
Tut ihn der lauschenden Menge kund.

Und von den früh'sten Erdentagen
Da wissen sie alles genau zu sagen,
Wie du die Schöpfung so herrlich vollbracht
Und die Menschen nach deinem Bilde gemacht,
Wie der Teufel um ihre Seelen geworben,
Wie er je und je deine Werke verdorben,
Wie ein Volk deine Gunst allein besessen,
Ob es deiner gleich tausendmal vergessen,
Wie zuletzt — als die Sünden der Welt zu groß —
Du den Sohn dir rissest vom Herzen los,
Der durch sein heilig Leben und Sterben
Uns alle machte zu Himmelserben. -

Das ist dein Bild, dein Wirken und Leben,
Das sie der sehnenden Menschheit geben.
Das fügt sich in die Tempel von Stein,
In die engen Menschenherzen hinein.
Das ist ihres Glaubens Trost und Macht,
Ihr Licht in der dunklen Erdennacht. —

Dies Bild aus frühen Kindheitstagen
Hat mir der Sturmwind fortgetragen;
Im Walde ist es zu Boden gesunken;
Das brausende Meer hat es eingetrunken.
Da hat auch das Licht nicht länger gebrannt;
Vor dem Sternenhimmel hielt es nicht Stand. —
Und nun habe ich kein Bildnis von dir! —
Doch du selber, du selber, mein Gott, bist bei mir!

Offenbarung.

Wir haben uns von unserem Mitarbeiter eine Reihe kurzer Artikel erbeten, in denen er die bedeutsamsten dogmatischen Begriffe behandeln, ihr zeitgeschichtliches Gewand aufzeigen und ihren religiösen Gehalt auszuschöpfen versuchen wird. Mit der Skizze „Inspiration" in Nr. 26 hat er den Anfang gemacht. Dem heutigen Artikel „Offenbarung" werden folgen: „Schöpfung", „Vorsehung", „Trinität", „Gottessohn", „Kirche" u. a. D. Red.

Wie einsam stand, der zum ersten Male sich über die ganze übrige Schöpfung als Mensch erhob, inmitten der Natur! Mag der unbekannte Anfang seiner Geschichte in noch so dunklen Tiefen, in noch so großer Nähe der Tierheit liegen, er war doch damals schon das vernunftbegabte, auf Geist und steigende Vergeistigung angelegte Wesen. Das einzige, das es gab. Darum ist er ein Fremdling in einer anders gearteten Welt. Und diese Welt, die mit geheimnisvollem Dunkel ihn umgibt, füllt seine Seele mit Schauder und Schrecken. Das Unbekannte, seinem Geiste Undurchdringliche jagt seine Seele zurück, sowie sie auch nur einen Schritt hinaustun will über den vertrauten, aber so sehr engen Kreis. Ein Beispiel: der Mensch im Gewitter. Er ist umgeben von mächtig aufgetürmten, dunklen Wolken, in denen mit dumpfem Dröhnen der Donner rollt, in denen es unheimlich kracht und knattert mit hellem, scharfem Schlag, aus deren Rissen feurige Blitze zuckend zur Erde fallen, wie finsterer Gewalten verderbenbringende Saat. Und er fühlt mit Furcht und Zittern, wie in sein Leben hereinragt und hereinregiert eine fremde, unheimliche Gewalt. Entsetzt muß er sich sagen, sie ist größer, mächtiger als er. Darum ist sie, so denkt er, noch mehr als er begabt, darum ist sie ausschließlich gebildet aus dem, was des Urmenschen Macht begründet im engen Bereiche seiner Herrschaft: aus Geist. Es ist eine Macht, mit der er sich nicht messen kann, die er aber zu begreifen vermag. Er denkt über sie und bestimmt ihr Wesen dahin, daß sie Geist ist. Und wie dieser Gedanke auftauchte im Menschen, einer strahlenden Sonne gleich, da lichtete sich das beängstigende Dunkel, da fiel der Mantel des Geheimnisses von den Schultern der übermenschlichen und bisher rätselhaften Macht, da ward sie vom Menschen erkannt. Aber er empfand die große Errungenschaft nur halb, nicht einmal zur Hälfte als seinen Sieg. Er empfand sie vielmehr als Gabe dessen, der aus einem Feind sein Freund geworden war. Er empfand sie nicht als Entdeckung, sondern als Offenbarung. In einer einmaligen Erkenntnis, einem zeitlich begrenzten Ereignis besteht die erste Offenbarung. Und der Mensch bewahrt diese Erkenntnis: Geister wirken um mich her — auch in derselben Weise, wie er andere, sichtbare Schätze aufbewahrt, und verwertet sie gleich jenen. Er sucht jene Macht für sich zu gewinnen durch Gaben, von denen er weiß, daß er selber demjenigen freundlich gesinnt würde, der ihm sie brächte. Er opfert dem Geiste, dem Gotte, der im Gewitter brüllt und tobt, daß er gegen Feinde ihm streiten

helfe mit seiner großen Kraft, mit ihm selbst aber mild verfahre und freundlich. Und er traut diesem Gotte: Offenbarung ist die Grundlage der Frömmigkeit.

Auch die Frömmigkeit, von welcher in der Bibel die Rede ist, beruht alle auf Offenbarung. Nur durch sie wird der göttliche Wille erkannt und erfahren, welcher die Grundlage ist für das religiöse Verhältnis des Menschen ebensogut wie für die sittliche Aufgabe, der sein Leben gehört. Denn Gottes Gebot ist von Dunkel verhüllt und verschlossen für des Menschen Blick, bis Gott selbst es kundtut und klar macht durch eine Offenbarung. Sie ist für den biblischen Frommen, was für das Schiff der Kompaß ist. Sie weist dem religiösen Sehnen und Verlangen Weg und Ziel. Und diese Zielsicherheit und Gewißheit des rechten Weges wird nicht empfunden als Ergebnis von Arbeit mit der eigenen Kraft; sie wird demütig und dankbar hingenommen als Gabe, die von oben kommt, vom gnädigen Gott. Das gilt von der Wertschätzung der Offenbarung im Neuen Testament noch ebensosehr wie im Alten. Aber trotzdem kann man aus der Bibel selbst eine ganze Entwicklungsgeschichte der Offenbarungsvorstellungen herauslesen.

Diese Entwickelungsreihe beginnt mit den Vorstellungen, die von der ganz alten Zeit in ihre Sagen hineingedichtet worden sind. Wie Gott das eine Mal sich übern Spaziergang im Garten Eden offenbart. Wie er ein andermal im Traume sich dem Jakob zeigt als der, der oben an der Himmelsleiter steht. Wie er diesen selben Jakob an der Furt anpackt, dem Nachtmahr gleich, der das Morgengrauen scheut, zum Kampfe auf Leben und Tod. Wie er auf Elias Opferaltar wunderbares Feuer fallen läßt und auf Gideons Fell wunderbaren Tau. Daneben stehen die ältesten, echt geschichtlichen Offenbarungen. Wie Jahve sein Volk Israel aus Ägypten führt und von der heiligen Lade aus mit ihm kämpft um das gelobte Land. Wie der Gewittergott Jahve „von Seir auszog und einherging vom Felde Edoms“ seinem Volke zu Hilfe zu Deboras Zeit (Richter 5). Wie er zur Nachtzeit Sanherib, den Assyrer, schlug im Heerlager vor Jerusalem, so daß er eilig weichen mußte von der heiligen Stadt. „Um den Abend, siehe, so ist Schrecken da; und ehe es Morgen wird, sind sie nimmer da“ (Jes. 17, 14). Dann kommen in der Reihe die Verzückungen und Gesichte der Propheten. Eines Amos, der den Herrn sieht, wie er „stund auf einer Mauer, mit einer Bleischnur gemessen; und er hatte die Bleischnur in seiner Hand“ (7, 7). Eines Jesaja, der den Herrn sah, „sitzend auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllte den Tempel“, und der das Heilig, heilig, heilig erschallen hörte, „daß die Überschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauchs“ (6, 4). Und eines Ezechiel, der die Herrlichkeit des Herrn erschaute mit ausschweifender Phantasie, eine wunderbare Majestät. Dann werden die Vorstellungen von der Offenbarung immer mehr ihres handfesten Realismus entkleidet, während die Sehnsucht nach Offenbarung unverändert bleibt. „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser“, so sehnt sich einer der Psalmdichter nach Offenbarung. Und das Sehnen jener Zeit wird auch gestillt; aber nicht mehr durch eine Vision, welche Gott schaut in erhabenem, schaurig fremdartigem Bild, wie es Ezechiel schaute. Sondern gestillt wird die Sehnsucht durch Versenkung in das Gesetz des Herrn, nach dem der Fromme Verlangen hat Tag und Nacht, und durch Anbeten im Tempel des Herrn, wo ein Tag besser ist, denn sonst tausend. Den Gipfel der Entwicklungsreihe aber hat Jesus erklommen und seine Nachfolger, die seines Geistes teilhaftig waren. Hier verliert alle äußerliche oder visionäre Offenbarung ihren Wert. Diese Menschen haben mehr. Inwendig in sich selbst haben sie

die Offenbarung. Sie ist aus einem vorübergehenden, zeitlich begrenzten Ereignis zu einem dauernden, zeitlich unbegrenzten Zustand geworden, zum ununterbrochenen und persönlichen Besitzen Gottes und seines Geistes.

Später sind dann die Dogmatiker gekommen und haben auch die Vorstellungen von der Offenbarung systematisiert und spezialisiert. Jetzt kam die Lehre auf, daß das hauptsächlichste Kennzeichen der Offenbarung das sei, daß sie über die Vernunft hinausgehe, ja wider die Vernunft streite. Die Offenbarung, die eine Überwindung und Aufhellung des Weltgeheimnisses sein sollte, so groß und klar, daß sie den ganzen Menschen ergreift, wird durch diese Lehre um all ihre Kraft gebracht, wird in ihr Gegenteil verkehrt und wieder zu einem Geheimnis gemacht. Sollen wir uns wundern, wenn solcher Lehre aus instinktivem Gefühl heraus die Frage sich entgegenstellt: Was sollen wir mit solcher Sache? Und wenn die Menschen sich abwenden von ihr? Aber diese Lehre ist nicht Jesu Meinung. An der durch Jesus erreichten Höhe ist d a s das Bedeutsame und Große, daß des Menschen inwendiges Leben und seines Gottes Offenbarung mit einander zur Einheit untrennbar verbunden waren. Des Menschen inwendiges Leben war dort der Träger der göttlichen Offenbarung geworden. Hier bei den Dogmatikern wird diese Einheit gewaltsam zerrissen und eine Mauer aufgerichtet zwischen dem Menschen mit seiner Sehnsucht und dem Urquell des Lebens. Die Vernunft und Gott, ihr Schöpfer, werden künstlich in ein feindliches Verhältnis zu einander gebracht. Der Grund davon ist dieser: die Spekulation der Dogmatik war unbescheiden. Gottes ganzes Sein und Wesen wollte sie restlos erkennen und mit Eigenschaftswörtern beschreiben. Das stellte sie hin als Inhalt der Offenbarung. Dies Unternehmen konnte nicht so gelingen, daß es mit der Vernunft im Einklang blieb. Denn es ging über die Grenzen dieser Vernunft weit, weit hinaus. Aber es brauchte auch nicht zu gelingen. Denn die fromme Sehnsucht des Menschen geht nicht darauf aus, zu erforschen, was ewig unerforschlich ist. Sie verlangt gar nicht, zu w i s s e n, was Gott an und für sich sei. Sie verlangt nur, das Z u t r a u e n unerschüttert haben zu können, daß dieser geheimnisvolle Gott sich um die Seele kümmere, ihr liebevoll und freundlich gegenüberstehe. Die Dogmatik aber ist über dies Bedürfnis der Frömmigkeit und über die Grenzen der Religion hinaus gegangen und eingebrochen in das Gebiet des Denkens und Forschens und hat dasselbe zu meistern gesucht durch ihre Lehre von der Offenbarung. Darum ist vielen das Wort Offenbarung verleidet worden in unsern Tagen.

Aber von der Sache kommt doch keiner los. Das Bedürfnis keimt zu mächtig hervor aus der Seele tiefstem Grund. „Man sehnt sich nach des Lebens Bächen, ach nach des Lebens Quelle hin.“ Auch der Mensch unserer Tage kann nicht leben, ohne sich das Walten der göttlichen Macht an irgend einem Punkte ergreifend und klar vor die Seele zu stellen. Er ist, zum mindesten ebenso viel wie der Mensch früherer Generationen, voll Sehnens und Suchens. Das kann nur gestillt und befriedigt werden, wenn ihn irgendwo, in irgend einem Erlebnis, in irgend einer Schicksalsfügung das Ewige berührt. Nur dadurch, daß er angefaßt wird von einer Macht des Lebens, die er als seiner eigenen Kraft überlegen und doch zugleich als im Kerne mit ihr verwandt empfindet, kommt er zum Glück und Frieden. Wir sprechen dann freilich, wenn wir ganz unsere Sprache und nicht die verbrauchte Kirchensprache reden, weniger von Offenbarung als von Geheimnis. Es ist eine andere Betrachtungsweise, aber dieselbe Sache. Die Natur ist als Träger der Offenbarung gewertet worden, schon bevor Israel zum Gewittergtt vom Horeb, Jahve, betete. Und die Geschichte der Menschheit ist auch so angesehen worden von alters her und in ihr jedes einzelne, persön-

liche Leben. Aber was uns in der Natur eine Ahnung von Gott ins Herz gibt, das ist ja gerade die Tatsache, daß sie so unermeßlich ist, im Kleinen wie im Großen und so voll von den tiefsten Geheimnissen und herrlichsten Wundern. Und was uns in der Geschichte, besonders bei den großen, schöpferischen Persönlichkeiten, den Eindruck nahe bringt, daß Gottes Geist aus ihnen spricht und durch sie wirkt, das ist wiederum nicht das Meßbare, das dem Verstande Zugängliche, sondern es ist der Rest vom Eigenleben, der aller Berechnungen und aller psychologischen Maßstäbe spottet, der als rein Persönliches bleibt, wenn wir alles allgemein Menschliche an ihnen zerlegt und verrechnet haben. Das Unermeßliche, Geheimnisvolle auch hier. Hier liegt ein Unterschied im Vergleich zur alten Anschauung von Offenbarung, und wir dürfen uns nicht verhehlen, daß es ein tief einschneidender Unterschied ist.

Nur soll keiner meinen, daß damit die uralte Sehnsucht des Menschenherzens, Gott zu schauen, ausgerottet sei. Und daß nicht auch auf diese Art, dem Weltgeheimnis in die unergründlich dunkeln Augen zu schauen und seiner Herr zu werden durch innerliche Verarbeitung, eine lebendige Frömmigkeit sich ebensogut aufbauen ließe, wie auf die alte Art. Wenn der 29. Psalm von Gottes Offenbarung im Gewitter redet und wenn Goethe sagt: „Wenn der uralte, heilige Vater mit gelassener Hand aus rollenden Wolken segnende Blitze über die Erde sät, küss' ich den letzten Saum seines Kleides, kindliche Schauer treu in der Brust" — dann ist trotz aller Unterschiede im einzelnen die Empfindung, beim Erleben dieses Naturereignisses, das heute so großartig und herrlich ist wie am ersten Tag, von einer höheren Macht berührt zu sein, bei beiden gleich stark und gleich fromm. Nur das ist verschieden, daß der Spätere — und wir mit ihm — deutlicher in die unermeßlichen Tiefen der Welt sehen lernte, wofür Gott gedankt sei, der die Erkenntnis gab; und daß er dabei bescheidener wurde. Und dank Jesus Christ ist Goethe trotz der Schauer der Ehrfurcht freier und froher geworden und hat sich fühlen gelernt als vertrautes und vertrauendes Kind der fernen, geheimnisvollen, segnenden Macht, des „uralten, heiligen Vaters." Auch bei ihm bleibt aber das Eine fest bestehen: „Nicht eher kommt unser Herz zur Ruhe, als bis es ruht in Gott." Wir brauchen stetig neue, persönliche Offenbarung. Wir brauchen die immer sich verstärkende Gewißheit, daß wir zu der erhabenen, überweltlichen Macht, zu dem Gott, dessen Wesen niemand erkennt und erklärt, so festes Zutrauen haben dürfen wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater.

Winzenheim. Ch. Ph. Heil.

Auch ein Gedenktag.

Zur 25. Wiederkehr des Entstehungsjahres von Nietzsches „Also sprach Zarathustra".

Vor wenigen Wochen, es war am 13. dieses Monats*), hat man überall daran erinnert, daß 25 Jahre seit dem Tode Richard Wagners dahingegangen sind. Auch haben die letzten Tage allerhand Nachklänge an dieses Gedächtnis in Form mannigfacher Erinnerungen gebracht. Mit diesen Zeilen soll nun gleichfalls das Gedenken an jene Zeit wieder wach gerufen werden; sind es doch auch 25 Jahre her, seitdem ein nicht minder wichtiges Ereignis eingetreten ist: Der Anfang der Abfassung von Nietzsches „Also sprach Zarathustra." Man darf getrost von einem Ereignis sprechen, denn wie dies Buch hat kaum eines gewirkt, wie immer man auch die Wirkung beurteilen mag. Freilich: das ist ja allbekannt,

*) Der Aufsatz ist bereits im Februar geschrieben.

die Wenigsten, die sich in ihrem Tun und Lassen, Fühlen und Denken, auf Friedrich Nietzsche berufen, haben seines Geistes auch nur einen Hauch verspürt. Jene Sorte von „Übermenschen", die zu allen möglichen Kunstgebilden und zu den Karikaturen der Wirklichkeit Modell gestanden haben, jene Vertreter einer grenzenlosen Rücksichtslosigkeit und eines gemeinen Egoismus — sie dürfen sich berufen, worauf sie wollen, auf Friedrich Nietzsche und sein Werk aber zu allerletzt. Das kann nie genug gesagt werden, auch nach 25 Jahren noch nicht. Denn das Mißverständnis nach dieser Seite hin hat auch noch jenen anderen Mißstand hervorgerufen, daß des Philosophen-Dichters wahres Wollen dadurch nicht eben bekannter geworden ist.

Und doch — Nietzsche verstehen, heißt ihm verzeihen. Das wird im Laufe der Jahre immer deutlicher. Denn noch immer rauschen die Blätter des Baumes, woran die Liebe zu Nietzsche gewachsen ist — bei aller Gegnerschaft im einzelnen. Und Früchte dieses Baumes sind die Werke über den Mann, sind ferner die Neuherausgabe der Werke des Mannes selber, der einst so wenig Anerkennung, so wenig Verständnis, aber viel, sehr viel Enttäuschung erfahren hat.

Die Tage vor 25 Jahren waren Zeiten solcher Enttäuschungen und doch gerade wieder Zeiten voll inneren Jubels, wie sie nur der Genius eines Großen empfinden kann. Davon legten die Aufzeichnungen seiner Schwester, wie auch die eigenen Zeugnis ab.

Der Plan zum „Zarathustra" stammte ja schon aus dem Jahre 1881. Es besteht ein vom 26. August genannten Jahres datiertes Blatt aus Nietzsches Hand. Damals war das Werk schon soweit entworfen, daß die Ausführung besonders der ersten Teile bald hernach niedergeschrieben werden konnte. Der erste der vier Teile ist in kaum zehn Tagen, von Anfang bis gegen Mitte Februar 1883, zu Papier gebracht worden. „Die Schlußpartie wurde genau in der heiligen Stunde fertig gemacht, in der Richard Wagner in Venedig starb." So lesen wir in der trefflichen Einführung, die Elisabeth Förster-Nietzsche teils aus eigener Erinnerung, teils aus Niederschriften ihres Bruders, vor etwas mehr als zwei Jahren der Neuausgabe der Nietzscheschen Werke vorausschickte.

Darin können alle, die es nicht vorher schon wußten, gerade über zwei Punkte weiteren Aufschluß erfahren, worauf wir hier nur kurz eingehen möchten. Denn mit der Erinnerung an Nietzsches Werk „Also sprach Zarathustra" verbinden sich zwei Fragen: Wer war Zarathustra und wie kommt Nietzsche dazu, gerade ihm seine Worte in den Mund zu legen?

Aufs erste gibt uns die Religionsgeschichte, aufs zweite Nietzsche selber die Antwort. Lassen wir erst die eine, dann den anderen sprechen. Zarathustra (der Kamelreiche) lebte in grauster Vorzeit. Man erblickt in ihm zwar eine geschichtliche Persönlichkeit*), von der aber weder Ort noch Zeit sich angeben läßt. Vom 3. Jahrtausend bis 7. Jahrhundert vor Chr. bleibt uns ein großer Spielraum. Dieser Mann soll angeblich das große Gesetz- und Gebetbuch, das (oder den) Zend-Avesta, verfaßt haben, tatsächlich stammen des Buches Bestandteile teils wohl aus den verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Männern, Priestern oder Magiern, wie sie auch heißen. In wechselndem Blühen und Verschwinden hat sich die Religion Zarathustras in Persien gehalten. Anfangs ein Dualismus und Kampf zwischen dem guten Gott Ormuzd und Ahriman; erfährt sie im späteren sog. Parsismus eine Läuterung durch Erhebung des guten Prinzips, Ormuzd, zum alleinigen Gott. In diesem

*) siehe: Stober „Mythologie" (Verlag von Hilger in Leipzig, 1907).

Monotheismus zeigt sich die heutige Form der Religion Zarathustras, die einerseits viel Moral, aber anderseits ein starres Festhalten an äußerlichen Zeremonien kennt.

Dieser Zarathustra ist Nietzsche seit seiner Kindheit nachgegangen im Wachen und Träumen. Freilich hat des Dichters Phantasie in vielen Zügen eine andere Gestalt aus ihm gemacht, wie Zarathustra sie in der Überlieferung besessen hatte. Ja schwerlich hätte gerade im entscheidenden Moment der historische Zarathustra das Urbild abgeben wollen zu jenem Nietzscheschen Zarathustra, von dem der Dichter selber in richtiger Erkenntnis schreibt: „Man hat mich nicht gefragt, man hätte mich fragen sollen, was gerade in meinem Munde, im Munde des ersten Immoralisten, der Name Zarathustra bedeutet: denn was die ungeheure Einzigkeit jenes Persers in der Geschichte ausmacht, ist gerade dazu das Gegenteil. Zarathustra hat erst im Kampf des Guten und des Bösen das eigentliche Rad im Getriebe der Dinge gesehen, — die Übersetzung der Moral ins Metaphysische, als Kraft, Ursache, Zweck an sich, ist sein Werk. . . . Zarathustra schuf diesen verhängnisvollen Irrtum, die Moral. Folglich muß auch er der Erste sein, der ihn erkennt. Nicht nur daß er hier längere und mehr Erfahrung hat als sonst ein Denker — die ganze Geschichte ist ja die Experimental-Widerlegung vom Satz der sogenannten „sittlichen Weltordnung"; — das Wichtigere ist, Zarathustra ist wahrhaftiger als sonst ein Denker. Seine Lehre, und sie allein, hat die Wahrhaftigkeit als oberste Tugend — das heißt den Gegensatz zur Feigheit des „Idealisten", der vor der Realität die Flucht ergreift; Zarathustra hat mehr Tapferkeit im Leibe als alle Denker zusammengenommen. Wahrheit reden und gut mit Pfeilen schießen: das ist persische Tugend. Versteht man mich? . . . Die Selbstüberwindung der Moral aus Wahrhaftigkeit, die Selbstüberwindung des Moralisten in seinen Gegensatz — in mich —: das bedeutet in meinem Munde der Name Zarathustra."

Soweit Nietzsche selber. — Man sieht den Unterschied. Der moderne Zarathustra soll den antiken sozusagen revozieren. Zugleich aber auch alle anderen „Moralisten", denen die ganze Geschichte eben keine „Experimental-Widerlegung vom Satz der sogenannten sittlichen Weltordnung" ist, von Jesus bis Kant.

Fünfundzwanzig Jahre nun redet dieser Zarathustra gegen sein eigenes Urbild und gegen die anderen. Hat er wirklich etwas vermocht? Hat tatsächlich erst er die Unmoral in die Welt und da und dort zum Sieg gebracht? Kannte Nietzsche überhaupt den geschichtlichen Jesus, den nachhaltigsten, intensivsten Propheten der „sittlichen Weltordnung", ja mehr noch: des Reiches Gottes, kannte ihn Nietzsche genügend, um seinen Zarathustra gegen ihn ausspielen zu können? Was lehren uns die letzten 25 Jahre? Sicher doch dies: Je besser man den wirklichen Nietzsche verstehen suchte, desto weniger muß man ihn fürchten. Denn gerade die letzten Jahre, die das Verständnis des Nietzsche-Zarathustra mehr und mehr ins Volk trugen, das sind die gleichen Jahre, die auch von neuem die Wertschätzung der Religion und das Wiedererwachen des Idealismus im Volke wieder groß werden sehen. Wenn dies das Resultat ist, das an dem 25. Gedenktag der Entstehung des Zarathustra ausgesprochen werden kann, dann wahrlich können wir auch getrost weiteren 25 Jahren und noch einer ferneren Zukunft entgegensehen. Von dieser Warte aus ist dann auch das Wort berechtigt, das Heinrich Weinel*) in anderem Zusammenhang, nämlich im Hinblick auf den Schopenhauerschen Pessimismus, mit gleichem Rechte sagte, womit wir das Gedächtnis an jenen Gedenktag schließen, d. h. wachhalten wollen: „Was man auch über Nietzsche sagen mag: es war ein Glück, daß er kam." —sch—

*) „Jesus im 19. Jahrhundert". 1904. S. 189. (Genanntes Buch in neuer Bearbeitung in Weinels Sammlung: „Lebensfragen". Band 16. Siehe in gleicher Sammlung auch Band 20 „Ibsen, Björnson, Nietzsche, Individualismus und Christentum". 1908. Sämtliche Bücher bei J. C. B. Mohr, Tübingen, verlegt.)

Walter Simons

geb. 16. Juni 1830, gest. 20. Mai 1908.

Wiederum hat der Deutsche Protestanten-Verein den Heimgang eines seiner ältesten Mitglieder und Begründer, des Kommerzienrats Walter Simons in Elberfeld, zu betrauern, welcher langjährigen Leiden auf seiner Besitzung Arenberg in den Armen seines Sohnes erlag. Wenige Laien haben wie der Verewigte ihre ganze Persönlichkeit und ihre reichen Mittel in den Dienst unserer Sache gestellt. In seltener Bescheidenheit und Selbstverleugnung hat der edle Kaufmann von Elberfeld die eine köstliche Perle des freisinnigen protestantischen Christentums gefunden und in einem langen Leben für alles dahingegeben. Namentlich in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war das Haus Simons' der Mittelpunkt eines regen protestantischen Geisteslebens, und der liebenswürdige Mann, im Verein mit seiner gleichgesinnten Gattin Ada, seinen Söhnen Eduard, Wilhelm und dem frühverblichenen Max, sowie seiner Tochter Emmy Schill sammelten im Wuppertal die bekanntesten Führer des Protestanten-Vereins zu anregendem Vortrag und geistvollem Gespräch über die tiefsten Fragen der Religion und Kirche. Bluntschli, Holtzmann-Heidelberg, P. Schmidt, Hoßbach-Berlin, C. Manchot, Lammers-Bremen, Klapp-Hamburg, aus der Schweiz H. Lang-Zürich übten einen weitgehenden Einfluß auf freigesinnte Kreise der rheinischen Landeskirche, der jetzt seine Früchte trägt. W. Simons trat selbst bescheiden hinter seine Freunde zurück, ihnen durch seine reichhaltige Korrespondenz und persönlichen Verkehr Hilfe leistend. Simons fehlte auf keinem Protestantentage, und sein bloßes Erscheinen genügte, um den Verhandlungen eine höhere Weihe und wuchtigen Nachdruck zu geben. Selten ergriff er das Wort, und nur der Nachruf auf Dekan Schellenberg in Wiesbaden ist in unserer Erinnerung. Von ihm galt des Propheten Worte: Er wird nicht zanken noch schreien, man wird seine Stimme nicht hören auf den Gassen. Aber bis an sein Ende, als der müde Mann kaum noch sehen konnte, lebte er in den Erinnerungen der Geschichte des Vereins, ließ sich die Zeitungen, besonders das Protestantenblatt, dessen Gönner er von Anfang an gewesen, vorlesen und diktierte Briefe an seine Freunde, ihnen das Werk des Vereins als Vermächtnis ans Herz legend. In der Geschichte des Protestanten-Vereins wird seine edle Gestalt fortleben als die einer anima candida, die im Sinne R. Rothes den kirchlichen Kampf um die moderne Weltanschauung im protestantischen Wuppertal bis zum letzten Atemzuge geführt hat. Ehre seinem Gedächtnis! P. Friese.

Sonntagsstimmung im Hochgebirge.

Von Pastor Fischer-Lauenburg, Pommern.

Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ps. 90.

In strömendem Regen zogen wir in Gomagoi, einem 1273 Meter hoch gelegenen Tiroler Gebirgsdorf, ein. Unser Ziel war Trafoi am Ortler, 1540 Meter hoch, zwei Stunden oberhalb von Gomagoi. Es sah böse aus,

als ob es wochenlang so weiter gießen wollte. Das Gebirge war von schweren Wetterwolken schwarz verhüllt. Wir aber vertrauten auf den im Gebirge oft plötzlich eintretenden Wetterumschlag, und auf unser bisheriges Wanderglück. Und nicht vergebens hatten wir gehofft. Ich schaute in der Nacht einmal hinaus und konnte mich schwer wieder trennen von der Pracht der funkelnden Sternenwelt, die aus ungeahnten Fernen herniederleuchtete auf das träumende Gebirge.

Und in der Frühe ging's hinauf. Des Sonntags stiller Friede lag über jener wunderbaren Welt. Ein herrlicher Weg führte allmählich hinan, immer näher dem ewigen Schnee, der in blendendem Weiß von dem tiefblauen Aether sich abhob, immer näher den mächtigen Gletschern, die in den Strahlen der Sonne vor unsern entzückten Blicken ihre ganze Herrlichkeit entfalteten.

In Trafoi hielten wir kurze Rast. Der Ort liegt im Angesicht der Gletscher in tiefster Gebirgseinsamkeit da. Sein Kirchlein, aus dem die Gebirgler von der Frühmesse kamen, grüßte die Wanderer mit hellem Glockenklang, der wundersam anmutete in dieser grandiosen Natur, die Seele zur Andacht stimmend, zur Anbetung dessen, von dem der fromme Psalmsänger schon vor Jahrtausenden beim Anblick der Berge seiner Heimat gesungen: Ehe denn die Berge wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Nun weiter hinauf. Eine großartig angelegte Fahrstraße führt über Trafoi fort, im Zickzack höher und höher, zum Stilfser Joch. Sie ist die höchste aller Fahrstraßen Europas, bis 2760 Meter hoch. Aber bald versperrt eine vor kurzem niedergegangene gewaltige Lawine den Weg. Wir sind gezwungen, mit großer Mühe sie zu überklettern. Eine große Strecke der schönen Straße hat sie weggerissen, und viel Arbeit wird es kosten, den Weg nach Italien hinüber wiederherzustellen.

Doch horch, was ist das! Ein langanhaltender Donner, wie wenn ein Gewitter grollt, zerreißt die feierliche Stille um uns her und läßt uns den Atem anhalten. Drüben braust eine Lawine in die Tiefe. Nichts, nicht Fels noch Wald hemmt ihre rasende Wut. Wehe, wohin sie trifft. Menschen, Tiere, Häuser, Dörfer sind verloren. Da, noch einmal, aus weiter Ferne das gleiche, unheimlich grollende Getöse, nur gedämpfter. Unwillkürlich schweifen unsere Blicke hinauf zu den Schneewänden über uns, und unsere Gedanken eilen Jahrtausende zurück. Im Frieden der Natur, im Dräuen und Toben ihrer Gewalten: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.

Jetzt können wir nicht höher hinauf. Wir sind soweit gekommen, wie die Straße Anfang Juni schon passierbar ist. Fernerhin liegt noch alles in tiefem Schnee. Noch einmal umfaßt das Auge das entzückende Panorama, weidet sich an der Farbenpracht ringsum, bewundert die Alpenblümlein, die an der Grenze von Schnee und Eis von den Sonnenstrahlen schüchtern sich küssen lassen, und dann geht es wieder abwärts zu dem tief unter uns liegenden Trafoi.

Im Abendfrieden wanderten wir zurück. Hoch über unserer Straße fanden wir noch ein einsames Grab. Ein Soldat der Besatzung des Sperrforts von Gomagoi hatte sich hier mitten in der hehren Gebirgswelt erschossen. Welche Kämpfe mag der Unglückliche dort oben durchgemacht haben. Ein Heimatloser fand hier eine Heimat, ein Ruheloser die ewige Ruhe. In der Heimatlosigkeit auf Erden, in dem Dräuen und Toben der bösen Gewalten in unserer Brust: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.

Aus immer größerer Ferne schaute der Ortler mit seinem Eis und Schnee, mit seinen Schroffen und Kanten auf uns hernieder, bis wir an einer Bergwand zum letztenmal unsern Gruß ihm sandten. Unvergeßlich aber hat unserm Gemüt sich eingeprägt dieser einzig schöne Sonntag im Hochgebirge.

Ein Gruß aus Goslar.

Von A. Portig.

Lieber Freund Emde! Lassen Sie mich Ihnen und allen Kollegen und Freunden einen ersten harzfrischen Gruß senden aus der neuen Heimat. Ich muß Ihnen sagen, ich komme mir manchmal vor wie ein verwunschener Prinz. Da sitze ich in meinem Hause, meinem eigenen Hause am Bergeshange, und kann es mir manchmal noch gar nicht denken, daß dieses freundliche Haus, im Landhausstil gebaut, mit seinen grünen Läden, frei in einem freilich erst in der Entstehung begriffenen Garten gelegen, und mit seiner prachtvollen Aussicht, mein ist. Und wenn ich mich in meinem Zimmer umsehe, da grüßen mich allerlei Dinge, die mich aus der Bremer Studierstube hierher begleitet haben, und mancherlei Geschenke aus den letzten Abschiedsfeiern, die mich an liebe Bremer Menschen erinnern, und meine Bücher, von denen ich nun noch manches zu lesen hoffe, da ich in Bremen nicht dazu kam. Und eine himmlische Ruhe umgibt mich. Da läuten nicht beständig die Elektrischen, aber die Glocken der heimziehenden Kuhherden und Lerchen singen draußen über mir, da rasseln nicht beständig die Wagen am Hause vorbei, da erzittert nicht das Haus von den schwerbeladenen, nach dem Bahnhofe fernab donnernden Wagen, daß man sein eigenes Wort im Zimmer nicht verstehen kann, da ist Ruhe, nach der ich mich so gesehnt habe, und sie wird auch nicht unterbrochen von der manchmal kaum stillstehenden Klingel im alten lieben Pfarrhause. Und die Abende sind so friedlich ruhig, wie man es sich am Lebensabend wünscht.

Und wenn ich von meinem Schreibtische zum Fenster hinausschaue, da sehe ich auf das alte liebe Goslar hin — wer, der es kennt in deutschen Landen, liebte es denn nicht, dieses Goslar mit seinen alten Kirchen, gewaltigen Türmen und Mauern, mit seinen Erinnerungen an die alte deutsche Kaisergeschichte, mit seiner Kaiserburg, mit seinem interessanten Marktplatz, mit seinen engen Gassen und kleinen, von den Bürgern sorgfältig gepflegten Häusern, mit seinem Kaiserworth und Brusttuch, und mit seinen Harzvorbergen, dem Eingangstor, durch das Tausende ihren Einzug halten zu einer fröhlichen Harzwanderung. Von meinem Fenster aus und von einer Ecke des bergansteigenden Gartens aus bietet sich mir ein prachtvolles Städtebild dar, und je höher ich in meinem Hause steige, um so weiter und schöner wird die Aussicht auf die Stadt, in die Berge und in die Ebene. Da habe ich schon manchmal hinausgeträumt von dem Austritt in dem ersten Stock und von der Veranda unten und von der Mansarde oben und konnte mich nicht satt sehen an dem reichen Bilde, und an der fernen stillen, ernsten Waldecke zwischen dem Rammelsberge und dem Harzberge.

Aber hinaus aus dem Hause, hinaus in die Waldanlagen, die ich von meinem Hause in 5 Minuten erreiche, mit ihren schmalen, gewundenen, auf- und absteigenden Wegen, und vielen Bänken und prächtigen Blicken da- und dorthin, auf die Stadt und die Berge. Wie oft habe ich da schon gesessen in den schönen Tagen des Juni und habe ausgeruht von den körperlichen und geistigen Anstrengungen und Gemütsbewegungen der letztvergangenen Monate und habe mich der „göttlichen Faulheit" ergeben, zu der ich ein Recht zu haben glaube, bis die Arbeitslust und der Arbeitstrieb sich wieder energisch geltend machen werden. Ich feiere jetzt meine Ferien.

Ach, lieber Freund, wie eigentümlich ist es mir da doch manchmal zumute gewesen. Da ist mein Leben an mir vorübergezogen mit seinem vielen Jugendernste, mit den

bitteren Entbehrungen an Jugendglück, mit den Sorgen, Schmerzen, Irrpfaden und Tränen der Jugendzeit, und wie mein Leben dann aufwärts gegangen ist bis zu der jetzigen schönen Höhe — „aus den Niederungen zur Höhe", das ist mein Leben gewesen in jedem Sinne. Wie aus einem bangen Traume erwacht, komme ich mir da manchmal vor, oder soll ich sagen: ein schöner Traum, ein Sehnen ist erfüllt, ist Wirklichkeit geworden. Ich könnte mein Haus auch „Wahnfried" nennen, wie der von Bayreuth, dessen Name auch in meiner Stammtafel steht. Vor einigen Tagen saß ich auf der stillen Waldstraße, die nach dem Auerhahn und Hahnenklee hinaufführt, auf einem Stein, ich ganz allein, im Sonnenschein. Da sah ich von fern einen etwa 17jährigen Jüngling auf mich zuwandern, mit dem leichten Ränzel auf dem Rücken und dem Stock in der Hand — der Jüngling war — ich, und er kam auf den 67jährigen zu und reichte ihm die Hand — was liegt zwischen dem Damals und dem Jetzt, ein langes, reiches, wechselvolles Leben, aber es klingt aus in dem Psalmenworte: „Lobe den Herrn, meine Seele, der Herr hat's wohl gemacht!" Ach, wie dankbar bin ich in diesen Tagen oft meinem Herrgott gewesen, daß er meinen Lebensweg so geführt hat, aus dunklen Tälern zu grünen Auen und frischen Wassern, aus der „Niederung zur Höhe!" Ja, in solchen Momenten fühlt die Seele: es gibt doch eine Güte Gottes, und sie ist noch größer, als seine vergeltende Gerechtigkeit. Und wer dieses innere Erleben hat, der glaubt an Gottes Liebe, dem ist die Religion Wahrheit, deren tiefster Quell eben Selbsterfahrung ist, und er läßt sich in diesem Glauben durch nichts irre machen. „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin", so bekennt die Erfahrung, die zu der Überzeugung führt, daß nicht bloß Natur, sondern ein gütiger Sinn und Wille in der Welt waltet. Und wenn viele dieselbe Erfahrung haben, so bildet sich eine „Gemeinschaft der Gläubigen", und die Religion wird ihnen objektive Wahrheit. Natürlich kann derselben widersprochen werden, da die Erfahrungen der Menschen nicht alle die gleichen sind, und da die Güte Gottes sich oft in einer ernsten, furchtbar ernsten Gerechtigkeit verbirgt, und überhaupt Gottes Wege andere sind als unsere Gedanken und Wünsche. Schließlich aber zeigt es sich, daß doch die göttliche Gnade größer ist als unsere Schuld und Fehle, und daß am Ende alle Dinge dem Menschengeschlechte zum Besten dienen, und wenn wir den Mut haben, Gott unbedingt zu vertrauen, so erfahren wir das mit überzeugender Gewißheit.

Lieber Freund! Da haben mich meine zurückschauenden Erinnerungen zum Theologisieren geführt. Meine Erinnerungen! In meiner Stube hängt ein kleines Bild von Jentsch, das stellt dar einen Mann im Herbste seines Lebens, es zeigt einen feinen Gelehrtenkopf mit weißem Haar, der Mann sitzt auf einer Gartenbank, vor ihm ein Tisch, darauf eine Flasche vom Besten. Der Tisch ist überdacht von einem Baume, von dem Blätter leise niederfallen. Der Mann hat in seiner herabhängenden Hand ein kleines Buch und schaut sinnend hinaus in die Ferne, in die Berge und Ebene hinaus. Das Bild trägt den Titel „Jugenderinnerungen". Ich liebe das sinnvolle Bild und schaue es oft an, ja, ja, es ist Herbst im Leben des Mannes, und wie er, so schaue auch ich sinnend zurück in vergangene Tage. Und da denke ich auch oft an die Bremer Freunde und Freundinnen und an die durchlebten Abschiedsfeiern und die da gesprochenen Worte, die in mir nachklingen, voll und ernst und herzbewegend und wohltuend. Ich lese die „Bremer Nachrichten" und forsche, ob ich da etwas von den Freunden lese. Da fand ich bis jetzt nur die Anzeige einer Schrift von Kollegen Felden an Martini, in der er sich besonders zu bewähren scheint, nachzuweisen, daß liberale Theologen Inkonsequenzen begehen im Gebrauche von gewissen Worten, die sie in einem anderen uneigentlichen Sinne gebrauchen, daß sie also z. B. das Wort „Schöpfung" gebrauchen und damit „Entwicklung" meinen, u. a. m., und daß dadurch Unklarheiten und Verschwommenheiten entstehen. Gewiß, solche Dinge kommen im liberalen und orthodoxen Lager vor, aber nicht auch im radikalen? Gebrauchen Radikale nicht z. B. auch ein Wort recht oft im uneigentlichen Sinne, das Wort Gott? Die christliche Sprache hat doch von alters her darunter ein höchstes Sein und Wesen verstanden, das mit Natur und Menschengeist nicht eins ist, sondern von ihnen wesensverschieden, und was nennt der Radikale Gott? Das Alleine, in dem Gott und Natur unterschiedslos in einander auf- und untergehen. Ist das nicht auch ein uneigentlicher Gebrauch des Namens „Gott", den man beibehält, um damit das Recht auf „Religion" beibehalten zu können?

Warum bekämpfen sich Liberale und Radikale so geflissentlich? Haben sie nicht gemeinsame größere Feinde, die zu bekämpfen viel wichtiger ist, als ihre Unterschiede? Möchten sie doch lieber bekämpfen die geistliche aber geistlose, handwerksmäßige, träge, oberflächliche Geschäftspraxis, ohne Herz und Begeisterung und Lebenshingabe, die zufrieden ist, wenn der Buchstabe des Dogmas und der Formel gewahrt bleibt und wenn sie ihn ohne Mühe und Anstrengung und ohne freies geistiges Schaffen verwalten kann. Diese erbärmliche, leblose Enge, Härte, Kälte, Selbstsucht schadet der Kirche und Religion viel mehr, als alle Unterschiede zwischen Liberalen und Radikalen, die man geflissentlich mit der Nadel herauspickt. Laßt uns die elende Gleichgültigkeit auf der ganzen Linie bekämpfen und alles träge, bequeme Ausruhen auf überliefertem Besitz, das nicht zur geistigen Arbeit aufgestört sein will und froh ist, wenn Ruhendes nicht bewegt wird. Wer Leben in sich trägt, das Leben weckt, wer Herz, Wärme, Begeisterung in sich trägt und Leben hingibt, der sei uns in der Kirche willkommen, mag er nun mehr monistisch oder dualistisch, mehr theistisch oder pantheistisch, mehr liberal oder radikal denken. In diesem Denken werden wir stets verschieden sein, das ertrage man, wer ein warmes Herz und einen guten Willen in sich trägt, wer fest und treu ist und sich nicht einschlafen läßt, wer Schlechtes, Schädliches bekämpft und in dem Nächsten vor allem das Gute, Wahre, Tüchtige und Verwandte erkennt, der gehört zu unserer Gemeinde, dem reichen wir die Hand. — Es grüßt Sie

Freund Portig.

Goslar, 5. Juli 1908.

Nachträgliches zum schweizerischen Reformtag.

Dem diesjährigen schweizerischen Reformtag kam eine gewisse Bedeutung zu. Es sind nämlich Stimmen laut geworden, darunter solche, denen man bei uns einiges Gewicht beilegt, die sagten, der einstige wohlberechtigte Zweck des Vereins für freies Christentum sei ja nun erfüllt. Die Gleichberechtigung der freisinnigen Richtung mit der orthodoxen in Kirche und Theologie sei ja nun erreicht. Was auf dem Boden der Schweiz auch tatsächlich richtig ist. Man könne also abdanken. Oder dann heißt es, es gelte heute alle Kräfte der Lösung der sozialen Frage zuzuwenden, hinter der alles, womit man sich bis anhin beschäftigt habe, in den Hintergrund trete. Die Tagung in Interlaken gab die rechte Antwort auf solche Meinungen und Anmaßungen. Es wehte durch ihre Veranstaltungen wie durch die Reden, die an derselben gehalten wurden, ein frischer, lebenskräftiger Zug, der es deutlich fühlen ließ, daß man auch heute unter veränderten Verhältnissen sich vor eine Aufgabe gestellt sieht, der man freudig genügen will.

Das brachte in der Abendversammlung der Zentralpräsident Pfr. Altherr in Basel klar und volkstümlich zum Ausdruck in einer Ansprache, worin er den Reformverein charakterisierte als den Kämpfer für einheitliche Weltanschauung, für Freiheit und Recht, für Einheit und Frieden im Menschenherzen. In dieser Eigenschaft hat er seine Stellung und Aufgabe auch heute noch, da ja Recht und Bewegungsfreiheit der freisinnigen Auffassung allerdings erkämpft ist. Denn der Kampf für die einheitliche Weltanschauung muß in jeder Seele aufs neue gekämpft werden. Wenn nun der Kinder-, Wunder- und Buchstabenglaube unwiderbringlich dahin ist und die Gefahr vorhanden, daß man dem Unglauben in die Hände fällt, dann möchte die Reform den Weg zeigen zu einem Gottesglauben, der mit der anderen Weltanschauung nicht in Widerspruch steht, zur Religion der Gotteskindschaft und Bruderliebe, wie sie in Jesus verkörpert ist.

Wie der Reformverein als Kämpfer für Freiheit und Recht der freisinnigen Auffassung auch heute noch seine Aufgaben hat, zeigte Pfr. Baur-Basel in einer Erörterung der Frage: Sollen die Diasporagemeinden selbständig sein oder nicht? In der Besetzung der Pfarrstellen derselben sprechen nämlich die protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine ein wichtiges Wort mit, indem sie für einen Teil der Bedürfnisse der Gemeinden aufkommen. Auf diese Weise wurde einer tessinischen Diasporagemeinde, die zum weitaus größeren Teil aus Freisinnigen besteht, der gewünschte freisinnige Pfarrer bis anhin vorenthalten. Also ein Fall, wo es sehr gut ist, daß ein Reformverein vorhanden ist, der den Gesinnungsgenossen etwas zur Seite stehen kann, wie das denn auch in diesem Fall den Tessiner Freisinnigen gegenüber in Form einer einmütig akzeptierten Resolution geschah.

In der Hauptversammlung hielt Dekan Hosana aus Pontresina einen nach Form und Inhalt gediegenen Vortrag über „Den bleibenden Kern und die wechselnde Form des Glaubens". Die Seele des christlichen Glaubens ist die Seele Jesu; ihre wichtigste Äußerung der Gottesglaube und das aus demselben fließende Evangelium. Diese Seele erhielt in der Dogmatik ein Unter- und im Kirchenregiment ein Obergewand. Wenn nun auch nicht zu leugnen ist, daß diese Umhüllung etwas notwendiges gewesen ist, so ist doch dadurch die Seele schwer geschädigt worden. Denn an Stelle des gottinnigen Lebens trat vielfach ein bloßes Fürwahrhalten dogmatischer Sätze und unter dem Kirchenregiment wurden Glaubenssachen wie Rechtssachen behandelt. Vom dogmatischen Untergewand hält Referent, daß es heute nicht mehr nötig, besonders wenn einmal die rechte Zuversicht in die Macht des Evangeliums vorhanden ist.

Ein Obergewand in Form einer Organisation wird stets nötig sein. Referent kommt dabei auf die in der Schweiz in einigen Kantonen aktuelle Frage der Trennung von Kirche und Staat zu sprechen, wobei er eine solche, wenn beiderseits Gebietsüberschreitungen vermieden werden, nicht für nötig und wünschenswert erachtet. Auch Lehramt und Kultus werden stets nötig sein. Immer muß aber genau unterschieden werden zwischen Haupt- und Nebensache, Seele und Umhüllung. H. Hirzel, Pfr.

Vom Büchertisch.

Eingesandte Bücher.

Mußte nicht Christus? (Verheißung und Erfüllung.) Passions- und Osterpredigten von Friedrich Schwencker, Pastor in Saabor i. Schl. Leipzig, G. Strübig. 1908. 1,50 M.

Wehr und Waffen für junge Christen. Eine Mitgabe fürs Leben. Von Lic. theol. F. Pfennigsdorf, Dessau. Verlag des Ev. Vereinshauses Dessau. 0,20 M., in Partien billiger. Feine Geschenkausgabe 80 Pf.

Menschendienst statt Götzendienst. Eine Anregung zu neuem freidenkerischem Wirken mit Hilfe sozialer Moral. Von E. Vogtherr, Wiesbaden. Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M. 1908. 50 Pf.

Polenblut. Eine kujawische Tragödie in drei Akten mit einem Vorspiel von Hermann Studte. Berlin-Charlottenburg 1908. H. Kurtzig.

Pädagogische Abhandlungen. A. Helmich, Bielefeld.
104. **Die Fachaufsicht in der Volksschule.** Wilh. Carl Bach. 103. **Lehrer und Rektoren.** Derselbe.

Naturwissenschaftliche Zeitfragen. Im Auftrage des Keplerbundes herausgegeb. von Dr. phil. E. Dennert, Godesberg. Gustav Schlößmann, Hamburg.
Dr. phil. nat. Johannes Riem, Berlin: **Unsere Weltinsel, ihr Werden und Vergehen.**
Prof. Dr. P. Gruner, Bern: **Die Welt des Unendlich-Kleinen.**
Dr. phil. A. Braß-Godesberg: **An der Grenze des Lebens.**
Prof. Dr. med. Ernst Müller-Stuttgart: **Über den Bau der Knochen.**
Prof. Dr. Adolf Mayer: **Das Wesen der Gärung und der Fermententwickelung.**

Wir machen aufmerksam auf die **„Festschriften für Gustav-Adolf-Vereine".** In Verbindung mit Vertretern und Freunden des Gustav-Adolf-Werkes herausgegeben von Franz Blanckmeister, Pfarrer a. d. Trinitatiskirche in Dresden. Verlag von Arwed Strauch-Leipzig. Das Heftchen 10 Pfennig (Heft 58: „Das Leben der Reformierten in Mähren". Von F. Cisar).

Aufgabe und Arbeitsmethode der Apologetik für die Gegenwart, von Wilhelm Ernst, evang. Pfarrer (Berlin, Trowitzsch und Sohn 1908. 67 S. 80 Pf.).

Der Verfasser dieser Abhandlung hat, wie dem Rezensenten bekannt ist, seinerzeit mit großem Geschick in mehreren Artikeln in der „Straßb. Post" freidenkerische Gedankengänge bekämpft. Auch jetzt beweist er, daß er auf diesem Gebiete sich auskennt und tiefer gegraben hat. Seine Abhandlung ist gediegen und will wissenschaftlich gewertet sein. Wesen und Aufgabe der Apologetik als einer durch die neuzeitlichen Verhältnisse wieder heraufbeschworenen Notstandssache werden scharf herausgeschält. Dabei kommt es dem Verfasser nicht darauf an, Richtlinien für den Kleinkrieg zu ziehen, sondern er zielt aufs Große und Ganze ab, und „der Angriff kommt von der Seite her Theorie". „So fällt der Apologetik die Aufgabe zu, theoretischen Einwänden mit theoretischen Darlegungen, rationalen Angriffen mit rationalen Waffen entgegenzutreten. Wo der Verstand sein Recht haben will, wird der Appell ans Gemüt, wird Pathos und Pectus wenig fruchten." Ganz kann Rezensent diesen Standpunkt nicht teilen, denn der Angriff kommt tatsächlich durchaus nicht immer von der Seite der Theorie, sondern sehr oft eben auch von der Seite des unglaublichsten Blödsinns, böswilliger Verdrehung, gänzlicher Immoralität. Doch soviel soll dem Verfasser gutgeschrieben werden, daß auch in diesem Falle gut disziplinierte Theorie den Apologeten jedenfalls nicht behindern, sondern seine persönliche Überzeugung eindrucksvoller zum Ausdruck kommen lassen wird. Der hohe, strenge Wahrheitsernst, der den Verfasser beseelt, läßt ihn gleiche Veranlagung auch beim Gegner voraussetzen. Wo das zutrifft, dort reicht er uns gute Waffen dar, indem er die Probleme der sich gegenüber stehenden Lebens- und Weltanschauungen klar und scharf vor unseren Blicken aufrollt. Halbheiten will er mit Recht nicht dulden dort, wo es sich um die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschung handelt. Dieser muß ihr Recht bleiben; sie muß dann freilich auch der religiösen Provinz in uns das ihre lassen. Vortrefflich sind hier seine Ausführungen über die Grenzregulierung, über das Recht des Axioms auch in der religiösen Weltanschauung, über den ethisch gefaßten Begriff der Persönlichkeit Gottes, den wir uns auf keinen Fall nehmen zu lassen brauchen. Hier liegt für den Rezensenten der Schwerpunkt der Abhandlung und ausdrücklich sei dem Verfasser für das, was er da sagt, Dank ausgesprochen. Seine Schrift wird über die Köpfe der Durchschnittsapologeten, wie sie einstweilen auf manchem „apologetischen Kursus" sich noch blicken und hören lassen, hinausgehen. Wir Pfarrer aber sollten sie nicht nur mit Verständnis lesen und beherzigen, sondern müßten von Rechtswegen erkenntnistheoretisch gar nicht anders denken und redend auftreten können. Wenn dann einer doch noch ein wenig mehr „Pectus" zur Erkenntnistheorie zuzulegen hat, als der Verfasser von seinem Standpunkt aus zulassen will, wird er's am allerwenigsten ihm verübeln. Ed. K.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 15—20 M.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Kirchen-Orgeln
in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Kirchen-Teppiche
gesetzlich geschützte
Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis u. franko.

HANNBORG,
Erste Harmonium-Fabrik nach Saugwindsystem in Deutschland.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.
Höchste Auszeichnungen.
Fabrik: Leipzig-Lindenau, Angerstrasse 38.

Die einzig richtige, in Anlage und Betrieb billigste
Kirchenheizung
ist die verbesserte Luftheizung.
Aus einem rein metallischen System bestehend, daher keine Austrocknung der Luft, kein Staub, keine Gerüche wie bei anderen Systemen.
Rasches Anheizen, ununterbrochene Zuführung reiner, erwärmter und befeuchteter Aussenluft.
Prospekt, Kostenanschlag u. Auskunft bereitwilligst und umsonst.
Luftheizungswerke
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf.
Frankfurt a. M.

An der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Leipzig
ist eine **Predigerstelle** durch Gemeindewahl zu besetzen.
Bewerber wollen ihre Gesuche mit Zeugnissen und kurzem Lebenslaufe bis zum 15. September d. J. an den mitunterzeichneten Schriftführer einsenden, der auch etwa gewünschte Auskunft erteilen wird.
Leipzig, den 6. Juli 1908.
Das Konsistorium der evangelisch-reformierten Gemeinde.
D. Mehlhorn z. Z. Vorsitzender.
Prof. Dr. Weinmeister Schriftführer (Alexanderstraße 32, I).

Otto Wigand, m. b. H., Leipzig, Rossplatz 3.
In meinem Verlage erschien u. ist durch jede Sortimentsbuchhdlg. zu beziehen:
Bonhoff, C., Pfarrer der ref. Gemeinde Leipzig
„Die Unhaltbarkeit der Forderung des Konfirmationsgelübdes".
Ein Vortrag, eine Sammlung von 20 Urteilen und eine Diskussionstafel.
Preis M. 1,80.
Diese Schrift, welche der Verfasser selbst einen „Notruf an alle protestantischen Eltern" nennt, erregt ungeheures Aufsehen; sie ist eine Ausgestaltung des in Cassel gehaltenen Vortrages.
Gleichzeitig mache ich auf die **beiden Predigt-Sammlungen** vom gleichen Verfasser aufmerksam.

Das Protestantenblatt
kann von jeder beliebigen Nummer an beim **Verlage** bestellt und durch diesen bezogen werden.

„Kirchlich-Liberal"
Halbmonatsschrift
für die Berliner kirchlich-liberale Bewegung.
Preis 1,50 M. jährlich, postfrei.
Herausgeber: **K. Schrader**, M. d. R., Berlin W. 35, Steglitzerstrasse 68.
Expedition: ebendaselbst.

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung. Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN. O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen
Der Verlag des Protestantenblattes.

Bei der Erteilung von Inserat-Aufträgen betr.
Vakanzen und Stellenausschreibungen
bitten wir stets des
Protestantenblattes
zu gedenken.
Verlag des Protestantenblattes.

Ausstellung künstlerischer **Grabdenkmäler**
nach Entwürfen erster Künstler.
Empfohlen durch die Schriftleitung des Protestantenblattes (s. Beilage Nr. 20 vom 13. V. 08).
Besichtigung erbeten.
Karl Schwarz, Steinbildhauer
BERLIN S., Brandenburgitraße 72.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

B. Becker in **Seesen** i. H. liefert allein seit 1880 den anerk. unübertroff. **Holländ. Tabak. 10** Pfd.-Beutel franko **8 M.**
Cigarren billigst.

Die „Hilfe"
Wochenschrift
für Politik, Literatur und Kunst.
SCHÖNEBERG.
Bei der Post oder dem Buchhändler vierteljährlich M. 1,62.
Herausgeber Reichstagsabgeordneter Dr. Friedrich Naumann.
Wir machen unsere Leser auf eine wertvolle und billige Wochenschrift aufmerksam. Weitsichtige u. markante Berichterstattung über die wichtigsten Tagesfragen, allgemeinverständliche Erörterungen volkswirtschaftlicher und sozialer Probleme, anregende Abhandlungen aus dem Gebiet der Literatur und Kunst bilden ihren Inhalt, und zwar ist alles gediegen, geistvoll und von allgemeinem Interesse. Unnützen Wust trifft man nicht an. Die knappe, plastische Form der Darstellung ist mustergültig und wirkt belebend auf die Lektüre. Wer sich über Literatur, Kunst und öffentliche Angelegenheiten ohne besonderen Zeitaufwand auf dem Laufenden erhalten will, möge die „Hilfe" lesen. Ein Monats-Abonnement wird unseren Lesern vom Verlag kostenlos geliefert.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 30.

Berlin

Bremen.

22. Juli 1908.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Vakanz in Tegel. — Universitäten. — Neuordnung des Disziplinarrechts für evangelische Geistliche. — Aus Meiningen. — „Kirchliche" Abkündigung. — „Wissenschaft". — Evangelische Blätter. — Eingeweiht. — Stand und Arbeit der gegenwärtigen evangelischen Mission. I. — Schule und Kirche in Meiningen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Vakanz in Tegel: Es ist einstimmig Gemeindebeschluß gefaßt worden, das pensionsfähige Einkommen der vakanten ersten Pfarrstelle auf 7000 M. zu erhöhen und außerdem 1200 M. Mietsgeld zu gewähren. Siehe im übrigen die vorige Nummer des „Protestantenblattes".

*

Universitäten. Die Vorlesungen des verstorbenen Prof. Furrer-Zürich über allgemeine Religionsgeschichte und Geschichte Israels übernimmt Professor Hausheer; dafür wird ihm als außerordentlicher Professor für Auslegung des Alten Testaments und Hilfswissenschaften Pfarrer Köhler in Aeugst bei Zürich an die Seite gestellt.

*

Neuordnung des Disziplinarrechts für evangelische Geistliche. Die deutsche evangelische Kirchenkonferenz hat in bezug auf das kirchliche Disziplinarrecht höchst bedeutsame Beschlüsse gefaßt. Man wünschte zunächst, daß aus den allgemeinen Bestimmungen über Dienstvergehen das Verfahren in Lehrfragen herausgehoben und gesondert gestaltet werde. Die Rechtsprechung in Disziplinarsachen, wobei als leitende Gesichtspunkte einmal das Wohl der Gemeinden und die Reinerhaltung des geistlichen Amts dienen sollen, andererseits der Rechtsschutz der Geistlichen, soll ein ständiger Disziplinargerichtshof übernehmen. Zuständig soll dieser Gerichtshof sein für schwere Dienstvergehen, bei denen es sich um Entfernung aus dem Amt handelt. Die Zahl der geistlichen und weltlichen Mitglieder soll sich annähernd die Wage halten, der Ankläger und Untersuchungsführer sollen außerhalb des Spruchgerichts stehen. Während den Disziplinarhof im allgemeinen Mitglieder der kirchlichen Behörden, eine Vertretung des Richterstandes und Gewählte der Synoden zu bilden hätten, sollen bei Lehrprozessen ständig theologische Professoren und als Berufsgenossen beamtete Geistliche mitwirken. Das Verfahren soll keinen strafähnlichen Charakter mehr haben, voranzugehen hat ein seelsorgerisches Vorverfahren, bei dem regelmäßig auch die Vertretung der Gemeinde zu Wort kommt. Ein Urteil zuungunsten der Geistlichen soll an die Zweidrittel-Majorität gebunden sein. Das Urteil hat eventuell etwaige Irrlehren festzustellen und als Rechtsfolge die Unvereinbarkeit des Verbleibens der Geistlichen im Amt auszusprechen. Daneben aber sollen Wartegelder und Wartefristen festgesetzt werden, um dem ausscheidenden Geistlichen den Uebergang in einen anderen Lebensberuf möglichst zu erleichtern.

*

Aus Meiningen. In dem Ausschreiben vom 16. Juni d. J. wird vom Oberkirchenrat die neue Kirchendienstordnung veröffentlicht. Mit Ostern 1909 hört für die Inhaber der mit Kirchendienst verbundenen Lehrerstellen die gesetzliche Verpflichtung zur Weiterführung des kirchendienstlichen Amtes auf und es bleibt der freien Entschließung des Stellinhabers anheimgegeben, ob er dasselbe gegen die durch den Erlaß des Oberkirchenrats vom 28. Februar 1903 festgesetzte oder eine neu geregelte Vergütung weiter übernehmen will. Entsprechend den wiederholt aus der Mitte der Lehrerschaft gegebenen Versicherungen werden die Lehrer wohl ausnahmslos gern bereit sein, das doch meist liebgewordene Amt beizubehalten und ihre Mitwirkung der Pflege kirchlichen Lebens in der bisherigen Weise zu widmen, wie denn auch die Oberschulbehörde bei der gesetzlichen Neuregelung des Verhältnisses überzeugt war, dessen von allen beteiligten Lehrern sich versichert halten zu dürfen. Der Erlaß des Oberkirchenrats bestimmt: 1. Für vollen Kirchendienst an allen Sonn- und Festtagen vor- und nachmittags und einschließlich etwaiger Betstunden und der üblichen Chorgesänge 225 M. jährlich. 2. Bei hinzutretenden regelmäßigen Lesegottesdiensten a) bis 60 jährlich 260 M., b) bis 75 jährlich 275 M., c) bei mehr jährlich 300 M. Bei nicht vollem Kirchendienst an jedem Vor- und Nachmittag der Sonn- und Festtage, oder falls sich der Kirchendienst verteilt, werden die bisherigen Vergütungen bis auf weiteres bestehen bleiben können. Für Kindergottesdienste, deren Einführung immer mehr anzustreben ist, wird die Mitwirkung des Lehrers mit 1,50 M. besonders zu vergüten sein. Zu den vorstehenden Vergütungen wird noch bemerkt, daß es den Kirchengemeinden, denen genügende Mittel zur Verfügung stehen, selbstverständlich unbenommen bleibt, eine etwa für angemessen erachtete Erhöhung aus eigenen Mitteln eintreten zu lassen. Der Oberkirchenrat gibt der Erwartung Ausdruck, daß sich alle Beteiligten es angelegen sein lassen, die neuen Verhältnisse zum Segen des kirchlichen Gemeinschaftslebens und zu allseitiger Zufriedenheit ordnen zu helfen.

*

Die Monats-Korrespondenz für die Mitglieder des Evangelischen Bundes vom Juli 1908 veröffentlicht in Spalte 107 folgende „kirchliche" Abkündigung, die in der **lutherischen Kirche von Hoyel**, Kreis Melle, Provinz Hannover, am 31. Mai zur Verlesung gekommen ist: „In letzter Zeit sind Gaben für den Evangelischen Bund in den Klingelbeutel gekommen. Da wir mit unsern katholischen Brüdern in gutem Einvernehmen leben, so hat der Kirchenvorstand beschlossen, daß er von jetzt ab solche Gaben nicht mehr an den Evangelischen Bund befördern werde, sondern den Gebern anheimstelle, ihre Spenden direkt zu befördern. Sollten trotzdem wieder solche Gaben eingehen, so würden sie dem „Lutherischen Gotteskasten" überwiesen werden, der auch heute wieder empfohlen sei." — Abgesehen von der merkwürdigen Rechtsauffassung dieses Beschlusses: Der evangelisch-lutherische Kirchenvorstand, der diese Abkündigung beschloß, und der evangelisch-lutherische Pastor, der sie verlas, haben das Recht verwirkt, sich auf „Vater Luther" zu berufen. Oder ist das Welfentum stärker als das „genuine Luthertum"?

*

„Wissenschaft." Der Erzbischof von München hat sich im bayrischen Reichsrat folgendermaßen über die Wissenschaft und ihre Grenzen ausgelassen:

„Der menschliche Geist durchbricht eben da und dort die ewigen Grenzen, welche die Religion seinem verwegenen Auffluge gesetzt hat; er verwüstet, was die Zeit, die Erfahrung, die Vernunft und die Religion geweiht haben. An die Stelle gesetzlicher Tatsachen, ernster, anerkannter Wahrheiten setzt er Hypothesen, haltlose Meinungen, zweifelhafte Behauptungen, seichte und grundlose Anschauungen. Und er würde nur Trümmer einer Reihe von Lehren, welche die Weisheit sichergestellt hatte, zurücklassen, wenn nicht die Wahrheit mutige Verteidiger fände, die mit der inneren Erleuchtung die Festigkeit vereinigten und mit der Beredsamkeit den Eifer, um sie zu verteidigen. Für die Erkenntnis der höheren Wahrheit, zumal der geoffenbarten, hat der Sohn Gottes in seiner Kirche ein oberstes Lehramt bestellt, das mit untrüglichem Munde die wahre und unverfälschte Lehre Christi verkündet, und die neu aufgetauchte Irrlehren und falsche Meinungen ohne Umschweife als solche kennzeichnet und verurteilt . . ."

Man muß diesen Vortrag über den „verwegenen, verwüstenden Geist" mit Muße lesen! Die „haltlosen Meinungen" etwa eines Galilei muß man gegen die „untrügliche Wahrheit" seiner Richter halten, die einst mit der „inneren Erleuchtung die Festigkeit" vereinigten, ihn samt seinen „grundlosen, seichten Anschauungen" auf den Scheiterhaufen zu bringen. Dann hat man so ungefähr zu der Rede des Münchener Erzbischofs den geschichtlichen Kommentar.

*

874 evangelische Blätter in einer Gesamtauflage von 8.868.811 werden in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz nach einem vom Verband evangelischer Verlagsbuchhändler aufgestellten Verzeichnis gezählt. Es gibt 39 theologische Blätter mit einer Auflage von 39.325, 161 Innere Missionsblätter mit einer Auflage von 987.765 (!), 37 Evangelisations- und Gemeinschaftsblätter mit einer Auflage von 710.460 (!).

*

Eingeweiht hat am 21. Mai in Gegenwart des kaiserlichen Statthalters, des Unterstaatssekretärs, des Bezirkspräsidenten und anderer hoher staatlicher Würdenträger der reichlich bekannte Bischof Benzler auf der Hochebene von Gravelotte-St. Privat die neue, 77 km lange Wasserleitung, zu deren Kosten außer Katholiken doch auch Protestanten und Israeliten beigetragen haben. — Es ist zum Katholisch werden!

Stand und Arbeit der gegenwärtigen evangelischen Mission.

I.

Die evangelische Mission ist in unseren Tagen des kolonialen Interesses zu einer großen Bedeutung gelangt. Das von pietistisch-herrnhutischen Schuhmachern und Webern, über die Schopenhauer und Thomas Carlyle die ganze Schale ihres Spottes ausgießen, begonnene Werk interessiert heute die Mächtigsten der Erde, und selbst die „erste Großmacht unserer Zeit" nimmt doch andauernd Notiz von dieser Arbeit und meistens, wie es unverkennbar ist, in wohlwollendem Sinne. Die Tage, wo die gesamte Presse mit wenigen Ausnahmen der Mission die Schuld aufbürdete für alles Uebel in der Welt, sind — hoffentlich für immer — vorbei. Auch der moderne Protestant — der dem noch vielfach vorherrschenden pietistisch-engherzigen Betrieb der Mission mit Abneigung gegenübersteht — darf sie deshalb nicht ignorieren. Die Worte, die der Generalsuperintendent Faber einmal aussprach: „In der Mission ist es noch immer möglich, daß alle Richtungen des Protestantismus sich die Hand reichen", sind zwar in den letzten Jahren nicht oft bestätigt worden, finden aber darum als unser Ideal doch unsere Zustimmung. Für die Leser des Protestantenblattes dürfte deshalb eine Uebersicht über die evangelische Mission der Gegenwart nicht ohne Interesse sein. Wir können natürlich keine erschöpfende Missionsstatistik bringen; diese gehört in ein Fachblatt. Dafür soll eine kurze Uebersicht über die gegenwärtigen Missionen, mit besonderer Berücksichtigung der deutschen, dem Leser die Bedeutung und die Ausdehnung des Missionswerkes deutlich machen. Von den ausländischen Missionen berücksichtigen wir nur die allerwichtigsten. Beginnen wir mit den für die protestantische Mission am meisten leistenden Ländern:

England und Amerika.

1. England.

Der Schuhmacher William Carey gründete 1792 mit mehreren glaubenseifrigen Freunden die Baptist Missionary Society. Es war der Anfang einer großen Missionszeit. In fast allen Teilen der Welt arbeitet diese Gesellschaft heute. Das Werk hat eine Ausdehnung erlangt, die es den ca. 400.000 englischen Baptisten, von deren Gaben diese Gesellschaft lebt, fast unmöglich macht, der Ausdehnung mit ihren Gaben zu folgen. Es wurden von diesem kleinen Geberkreis aufgebracht im Jahre 1906: 1.820.175 M., also eine ungeheure Summe. Wie gering sind dagegen die Missionsleistungen des freien Protestantismus in Deutschland! Die Zahl der Missionare dieser Gesellschaft (ordinierte) betrug 1906: 161. Dazu kommen aber über 100 Missionarinnen. Die Zahl der eingeborenen Christen betrug 55.700.*)

Kurz nach dieser baptistischen Gesellschaft entstand die auf interdenominationeller Grundlage stehende London Missionary Society, die eine Anzahl hervorragender Männer unter ihren Missionaren gehabt hat. So Morrison, Murray, Chalmers usw. Ihre Arbeitsstätten sind ebenfalls fast in aller Welt: Südsee, China, Indien, Süd- und Ostafrika u. a. Mit welchen Summen diese großen englischen Missionen rechnen, beweist die jetzt von der London Missionary Society in London veranstaltete große Missionsausstellung, deren Kosten allein ca. 150.000 M. betragen werden, also die Summe, die der allgem. ev.-protest. Missionsverein in 1½ Jahren für seine gesamte Arbeit einnimmt!

Die neuesten Zahlen dieser Gesellschaft sind:
Einnahmen: ca. 4 Millionen Mark.
Ordinierte Missionare: 177.
Gewonnene Christen: 274.285.

*) Es sei hier bemerkt, daß die Zahlen der eingeborenen Christen mit Vorsicht aufzunehmen sind, da die Praxis der einzelnen Missionen oft eine total verschiedene ist. So rechnen viele in diese Zahl schon die regelmäßigen Gottesdienstbesucher ein, während andere nur die Getauften als Christen zählen.

Die Church Missionary Society, 1799 im Gegensatz zu der konfessionslosen Londoner M. G. gegründet, hat in der ersten Zeit viele ihrer Missionare (über 100) aus Deutschland, aus der Baseler und der Berliner Missionsanstalt, bezogen. Insgesamt sind von ihr über 1600 Missionare ausgesandt worden. Die Gesellschaft arbeitet in Afrika, Asien, Ozeanien, Amerika. Die Zahl ihrer gewonnenen Christen war 1907: 322.600. Ihre jährlichen Einnahmen in der Heimat betragen ca. 8 Millionen Mark. Missionare stehen 419 in ihrem Dienst neben einer großen Anzahl von Missionarinnen.

Erwähnt seien von englischen Missionen noch wegen ihrer Richtung und ihrer Energie, mit der sie arbeiten:

Die China Inland Mission. Ihre eigentümliche Art ist in deutschen Missionskreisen ziemlich bekannt und wenig beliebt. Der schwärmerisch-chiliastische Standpunkt dieser Mission hat in Deutschland zu einigen kümmerlichen Imitationen geführt. Er gibt allerdings der ganzen Arbeit eine Kraft und einen Nachdruck, wie schwerlich etwas anderes es tun könnte. Die Erfolge dieser Mission in China sind im Verhältnis zu ihren Missionsmitteln ganz bedeutende; die naive Glaubenskraft ihrer Sendboten, die oft an urchristliche Zeiten erinnert, verfehlt ihres Eindrucks auf unverbildete Volksmassen nie. Die Einnahmen dieser „Glaubensmission" betrugen im Jahre 1906 ca. 1.400.000 M. Missionare und Missionarinnen sind tätig über 500. Gewonnene Christen zählt man ca. 40.000.

Die Mission der United Free Church of Scotland. Der Kirchenstreit, den die Schottische Freikirche in den letzten Jahren auszufechten hatte, und der die ganze materielle Existenz dieser Kirche in Frage stellte, hat die Opferfreudigkeit für die Mission nicht gelähmt. Bei dieser Mission ist ein Ideal erreicht, das seine Licht- und seine Schattenseiten hat; die Mission ist offizielle Kirchenangelegenheit. Nur bei einer Freikirche von lebendigem und starkem Glaubensbewußtsein kann ein solcher Zustand als ein erstrebenswerter bezeichnet werden. Gegen drei Millionen gibt diese Kirche jährlich für das Missionswerk aus, es ist aber nicht ersichtlich, ob alles für die Heidenmission verwendet wird. Auf den Missionsfeldern stehen gegen 200 Missionare, und an 40.000 Christen sind bisher gewonnen.

In England bestehen insgesamt ca. 70 Missionsgesellschaften, die gegen 35 Millionen Mark jährlich aufwenden, eine gewaltige Summe gegenüber den deutschen Missionsleistungen.

2. Amerika.

Die Zahl der in den Vereinigten Staaten vorhandenen Missionsgesellschaften ist gegen 80. Die Höhe ihrer jährlichen Einnahmen ist nicht genau abzuschätzen. Die Missionary Review rechnet ca. 40 Millionen als jährliche Einnahmen heraus. Dabei sind aber wohl noch nicht alle Gesellschaften resp. Kirchen berücksichtigt; es dürfte die doppelte Höhe erreicht werden. Dabei ist allerdings der Umstand wieder zu beachten, daß ein großer Teil der amerikanischen „Missionseinnahmen" nicht für Heidenmission, sondern auch für heimische „Missionstätigkeit" verwendet wird. Die verschiedenen Nationalkirchen haben eigene Missionen, so die deutschen Lutheraner allein etwa ein halbes Dutzend, ferner die Norweger, die Dänen usw.

Interessant ist auch die für amerikanische Verhältnisse charakteristische Tatsache, daß mehrere Universitäten selbstständig Mission treiben. So hat die Yale University in China, die bekannte Harvard Univ. in Indien vor kurzer Zeit eine eigene Mission begonnen. Nur einige der größten Missionsgesellschaften mögen dem Leser hier verdeutlichen, was in Amerika für die Mission geleistet wird.

Der American Board of Commissioners for Foreign Missions, die von den Kongregationalisten 1810 gegründete Mission, die eine Bildung von Volkskirchen prinzipiell nicht betreibt, sondern nur Gründung möglichst

vieler Einzelgemeinden versucht. Ihr Wirkungskreis ist sehr ausgedehnt; bedeutungsvoll ist die Tätigkeit besonders in Japan. Hier hat der Board durch seine Schul- und Missionstätigkeit wesentlich zu dem Umschwung der Stimmung beigetragen. Er unterstützt hier die national-kirchlichen Selbstständigkeitsbestrebungen mit Energie. Bekannt ist die Doshisha, die große Hochschule dieser Mission in Japan.

Die Einnahmen betrugen 1907: 4.160.223 M. 168 ordinierte Missionare sind tätig, daneben mehrere hundert Missionarinnen. Die Zahl der Gewonnenen aus den Heiden betrug 151.460.

Der Board of Foreign Missions of the Presbyterian Church kommt dem kongreg. Board fast an Größe gleich. Auf 12 Missionsfeldern hat er gegen 300 Missionare, die ca. 147.000 Christen gesammelt haben. Die heimatlichen Einnahmen betrugen 1907: 5.426.179 M.

Von großer Ausdehnung ist auch die Arbeit der Methodist Episcopal Church. In einer amerikanischen Statistik der Missionary Review werden für diese Gesellschaft an Missionseinnahmen 6.857.523 M. angeführt. Es ist stark zu bezweifeln, daß diese ganze Summe für Heidenmission verwendet worden ist, vielmehr wird ein Teil der Einnahmen für heimatliche Kirchenbedürfnisse mit eingerechnet sein. An Missionaren hat diese Mission gegen 300, eingeborene Christen über 315.000.

Diese wenigen amerikanischen Gesellschaften mögen dem Leser genügen. Zwei Punkte werden uns bei den englischen und amerikanischen Missionen auffallen, einmal, daß sie mit gewaltigen Summen rechnen, sodann daß die Zahl ihrer Missionare nicht im Verhältnis steht zu diesen großen Einnahmen. Vergleicht man unsere deutschen Missionsgesellschaften mit englischen und amerikanischen, so wird es deutlich, daß unsere Missionen wesentlich billiger und sparsamer wirtschaften als unsere Glaubensgenossen angelsächsischer Zunge.

Bevor wir uns etwas ausführlicher mit der deutschen Mission beschäftigen, seien noch die größten protestantischen Missionen anderer Länder erwähnt.

	Einnahmen M.	Missionare	Eingeb. Christen
Pariser Mission	180.000	58	148.000
Niederländische Gesellschaften .	142.840	78	18.000
Skandinavische Gesellschaften*) .	1.500.000	173	87.000

Schule und Kirche in Meiningen.

Nach dem neuen Volksschulgesetz in Meiningen wurde eine völlige Trennung der Schule von der Kirche durchgeführt. Es besteht keine Verpflichtung des Lehrers mehr, den Kirchendienst zu übernehmen. Die kirchliche Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes ist beseitigt. Die in Frage kommenden Artikel haben folgenden Wortlaut: „Den Lehrern ist gestattet, den Kantor- und Organistendienst zu übernehmen. Die Genehmigung ist nur aus dienstlichen Gründen zu versagen oder zu widerrufen. Dem herzoglichen Kreisschulinspektor steht im einheitlichen Zusammenhang mit den übrigen Lehrgegenständen die Aufsicht über den Religionsunterricht zu." Was zunächst den Kirchendienst der Lehrer betrifft, ist bei Abschluß von Verträgen darauf zu achten, daß die sämtlichen kirchendienstlichen Verpflichtungen hierin bezeichnet werden. Es ist im Interesse der Kirche die nötige Vorsicht zu beobachten, eine Entlassung ist nach vorheriger, mindestens 3monatlicher Kündigungsfrist einzuführen, auf die Aufsicht über die Orgel durch den Kirchenvorstand, auf die Aufrechterhaltung der kirchlichen Sitte hinsichtlich der bestehenden Beerdigungszeiten Bedacht zu nehmen. Die Kirche muß auf Maßnahmen hinarbeiten, auch in einzelnen Fällen auf die Mitwirkung der Lehrerschaft verzichten zu können. Dies läßt sich ermöglichen durch die musikalische Ausbildung der Theologen — im Examen sind sowohl theoretische als praktische Kenntnisse nachzuweisen — durch Heranziehung des Laienelements zum Orgelspiel (in den meisten Gemeinden gibt es bereits solche Kräfte). Der wichtigste Punkt der Trennung der Schule von der Kirche ist, daß die Aufsicht über den Religionsunterricht den Ephoren und Geistlichen entzogen und den Kreisschulinspektoren überlassen worden ist. Diese Beseitigung wird allmählich zur religionslosen Schule führen, wenn diese Ansicht vielleicht auch von der Lehrerschaft bestritten werden sollte. Hierauf deuten so manche Zeichen der Zeit hin. Auf der Münchner Lehrerversammlung erklärten sich nicht wenige mit dem Radikalismus der Bremenser Lehrer einverstanden: „Der Religionsunterricht ist aus der Schule zu entfernen." Auch die Kundgebungen der Hamburger Lehrerschaft nehmen zum Teil einen ähnlichen Standpunkt ein. Daß auch die Meininger Lehrerschaft nicht frei ist von gleichen Bestrebungen und Forderungen, dafür gibt ein sozialistischer Abgeordneter ein klassisches Zeugnis, der im Landtage sich dahin äußerte: „Ich kenne eine ganze Reihe von Lehrern, die es mir ausgesprochen haben, sie wollten mit dem Religionsunterricht nichts zu tun haben; er müsse aus der Schule heraus." Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß nur christliche Persönlichkeiten auf den guten Geist in der Schule einen tiefgreifenden Einfluß haben und das sittliche Wohl und die Geistes- und Herzensbildung der Kinder zu fördern imstande sind. Da die Geistlichen weder geborene Mitglieder des Schulvorstandes sind, noch auch Einsicht in den Schulbetrieb gewinnen können, müssen sie auf andere Mittel und Wege sinnen, um das sittlich-religiöse Leben in den jugendlichen Kreisen zur Entfaltung zu bringen und auf das Geschlecht einzuwirken, dem die Zukunft gehört. Auch in der kritischen Lage, in der die Landeskirche steht, heißt es: „Arbeiten und nicht verzweifeln." Die Schulkinder sind in besonderen Gottesdiensten zu sammeln, der Konfirmandenunterricht intensiver zu gestalten, die Unterredungen mit den Konfirmierten zu beleben. Vor allem muß das ideale Ziel für jede Gemeinde eine greifbare Gestalt annehmen, besondere Konfirmandensäle in den Städten und Dörfern zu errichten (die Städte Meiningen, Salzungen sind bereits vorangegangen, Sonneberg wird folgen) und dadurch einen Mittelpunkt zu schaffen, um den sich das gesamte Gemeindeleben bewegt. Das Augenmerk der Geistlichen muß sich auch auf die schulentlassene Jugend hinlenken, indem diese an Abenden zu Besprechungen, Gesang und zur Unterhaltung gesammelt und zeitgemäße Fragen mit ihr besprochen werden. Dies läßt sich nur dann erreichen, wenn ein besonderer Saal außerhalb des Gasthauses vorhanden ist. Deshalb muß die Losung sein: „Meiningen voran in dem Errichten von Konfirmandensälen und Gemeindehäusern!"

*) Diese Berechnung ist nach Lögstrup. Die Missionary Review rechnet an Missionsgaben in Skandinavien nur 475.000 M. jährlich, also weniger als den 3. Teil, obwohl letztere Statistik von 1907 datiert, die erstere von 1900. Sollten in 8 Jahren die Beiträge derartig gesunken sein? Die amerikanische Rechnung scheint hier sehr ungenau zu sein.

Versammlungskalender.

7.—10. September: Pfarrervereinstag in Dortmund.
15.—18. „ Internationaler Kongreß für Religionsgeschichte in Oxford.
22.—24. „ Gustav-Adolf-Verein in Straßburg.
29. Sept. bis 1. Okt.: Allgem. Evang.-prot. Missionsverein in Breslau.
4.—7. Oktober: Evangelischer Bund in Braunschweig.

Probenummern des Protestantenblattes
werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Preis vierteljährlich M. 1,50.
Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

Neue Erscheinungen.

Das Christentum. Fünf Einzeldarstellungen. 164 S. 1,—, geb. 1,25.
Eucken, Rud., „Einführung in eine Philosophie des Geisteslebens". 197 S. . . . . 3,80, geb. 4,60.
Felden, Pastor, „Kirchlicher Liberalismus und Radikalismus". —,60.
Herzog, Pfarrer, „Die Probleme des inneren Lebens in der evangelischen Verkündigung". 160 S. . . . 2,80, geb. 3,40.
Derselbe, „Durch Ernst zum Frieden", Predigten. 94 S. . . 1,20.
Holl, Prof. D., „Modernismus". 48 S. . . . —,70, geb. 1,—.
Jansen, Pastor, „Brauchen wir ein neues Eheideal?" . . . . —,75.
Stahn, Dr., „Die Simsonsage". 81 S. . . . . 2,40.
Weinstein, Prof. Dr., „Entstehung der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. 144 S. . . . . 1,—; 1,25.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin.

Einladung zur Subskription

auf ein neues Nachschlagewerk

für alle religiös interessierten Gebildeten.

Die Religion

in Geschichte und Gegenwart.

Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung.

Unter Mitwirkung von **Hermann Gunkel** und **Otto Scheel** herausgegeben von **Friedrich Michael Schiele.**

Der **Umfang des Werkes** ist auf 4—5 Bände von je rund 1000 Seiten Lexikon-Oktav berechnet. Die Ausgabe erfolgt in Lieferungen.

Eine einfache Lieferung von 3 Bogen zu je 16 zweispaltigen Seiten kostet in der **Subskription eine Mark.**

Jeden Monat erscheint mindestens eine einfache Lieferung. Für später ist die Ausgabe von Doppellieferungen in ebenfalls monatlichen Abständen als Regel vorgesehen.

Zu beziehen durch die **Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb** Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15.

Im Mai 1908 begann in Lieferungen zu erscheinen:

Die Heilige Schrift des Alten Testaments

in Verbindung mit Professor Budde in Marburg, Professor Guthe in Leipzig, Lic. Hölscher in Halle, Professor Holzinger in Stuttgart, Professor Kamphausen in Bonn, Professor Kittel in Leipzig, Professor Löhr in Breslau, Professor Marti in Bern, Professor Rothstein und Professor Steuernagel in Halle übersetzt und herausgegeben von Professor D. **E. Kautzsch** in Halle.

Dritte, völlig neugearbeitete, mit Einleitungen und Erklärungen zu den einzelnen Büchern versehene Auflage.

Die Übersetzung ist jetzt mit gemeinverständlichen Anmerkungen unter dem Text verbunden. Die literar-kritische Orientierung steht nun an der Spitze der Bücher. Vor den einzelnen Abschnitten der Übersetzung kurze Einführungen über Inhalt, Aufbau, etwaige Komposition aus verschiedenen Quellen und Tendenz.

Die neue Auflage bietet den Theologen neben der Übersetzung auch das Material in knapper und handlicher Form zu bequemer Verwertung, den Laien verläßliche Auskunft über den heutigen Stand der wissenschaftlichen Erforschung der Bibel.

Die **Gebildeten aller Stände** finden in der neuen Auflage des Kautzsch die Erfüllung ihrer oft geäußerten Wünsche. Die Kautzsch'sche Übersetzung aller kanonischen Schriften erobert sich andauernd neue und weitere Kreise.

Alle 5 Wochen eine Lieferung von 4 Bogen. Abschluß etwa Frühjahr 1910. Ein Bogen in der Subskription 20 Pf. (Dieser Preis gilt zunächst nur für Subskribenten und auch nur bis zum Erscheinen der 10. Lieferung.) Die Vermehrung des bisherigen Umfangs (78¼ Bogen) infolge der Erläuterungen wird z. T. durch anderes Format ausgeglichen.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Es ist erschienen:

Was fordert die moderne Gemeinde von ihrem Pfarrer?

Vortrag

von **H. Gefficken,** Dr. jur. et phil.
Professor des öffentlichen Rechts an der Handels-Hochschule Köln.

8°. 36 Seiten. **50** Pf.

10	**Exempl.**	**à 45 Pf.**
25	„	**à 40** „
50	„	**à 35** „
100	„	**à 30** „
500	„	**à 20** „

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von

Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert **40** Pf. Von **50** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen singemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin.

Die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstrasse 15

besorgt auf Bestellung **Bücher und Schriften jeglicher Art** und zwar **auf schnellstem Wege** direkt durch den Verleger.

Sie wendet sich an alle diejenigen Leser des Protestantenblattes, welche

1. auf dem **Lande** oder in **kleinen** und **mittleren** Städten wohnen und keinen **leistungsfähigen** Buchhändler zur Hand haben,
2. noch in keinem **festen** Verhältnis zu irgend einem Buchhändler stehen und
3. die Sache des freien deutschen Protestantismus nach Kräften fördern helfen wollen.

Sämtliche Bücher und Schriften werden den Bestellern **ohne jeglichen Aufschlag** und **ohne Portoberechnung** geliefert.

Schöneberg-Berlin Hohenfriedbergstr. 15.

Zentralstelle des Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.